

Predigt über Psalm 69

in der politischen Vesper Abgekoppelt.
Adivasi in Indien – Menschen erleiden Entwicklung

- 2 *Befreie mich, Gott,
 denn das Wasser kommt an die Seele.*
- 3 *Ich sinke in das strudelnde Moor,
 und ist kein Stand,
ich komme in die Tiefen des Wassers,
 der Schwall spült mich hinweg.*
- 4 *Ich habe mich müde gerufen,
 meine Kehle ist entflammt,
meine Augen zehren sich auf,
 weil ich harre auf meinen Gott.*
- 5 *Mehr wurden als Haare auf meinem Haupt,
 die grundlos mich hassen,
mächtig wurden, die mich schweigen wollen, die aus Lüge mich befeinden.
 Was ich nicht raubte, das soll ich erstatten.*
- 6 *Du, Gott, du kennst meine Torheit,
 meine Verschuldungen sind dir nicht verhohlen.*
- 7 *Lass nicht beschämt werden an mir die auf dich hoffen, mein Herr, Ewiger der
Heerscharen,
 lass nicht zu Schimpf werden an mir die dich suchen, Gott Israels!*
- 8 *Denn deinetwegen trage ich Hohn,
 hüllt Beschimpfung mein Antlitz ein.*
- 9 *Entfremdet ward ich meinen Brüdern,
 unbekannt den Söhnen meiner Mutter.*
- 10 *Denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen,
 das Höhnen deiner Höhner ist auf mich gefallen.*
- 11 *Weinte ich in der Kasteiung die Seele mir aus,
 wurde es mir zur Verhöhnung;*
- 12 *gab ich mir einen Sack als Kleid,
 wurde ich ihnen zum Sprichwort.*
- 13 *Von mir schwatzen, die herumsitzen im Tor,
 und der Zecher Klimperlieder.*
- 14 *Ich aber, mein Gebet ist zu dir, Ewiger, um eine Stunde der Gnade.
 Gott, in der Fülle deiner Solidarität antworte mir mit der Treue deiner
Befreiung!*
- 15 *Reiße mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke,
 entrissen sei ich meinen Hassern und den Wassertiefen!*
- 16 *Nicht spüle mich der Schwall des Wassers hinweg, nicht verschlinge mich der
Strudel,
 nicht mache der Brunnen seinen Mund über mir zu!*
- 17 *Antworte mir, Ewiger, denn gut ist deine Solidarität,
 nach der Fülle deines Erbarmens wende dich zu mir!*
- 18 *Versteck dein Antlitz nicht vor deinem Knecht, denn ich bin bedrängt,
 eilends antworte mir!*
- 19 *Nahe meiner Seele, löse sie aus,
 um meiner Feinde willen gilt mich ab!*

- 20 *Du, du kennst meine Verhöhnung, meine Beschämung, meinen Schimpf,
dir gegenwärtig sind all meine Bedränger.*
- 21 *Der Hohn hat mein Herz gebrochen,
versehrt bin ich worden.
Ich hoffte auf ein Zunicken, da ist keins,
auf Tröster, ich finde sie nicht.*
- 22 *Sie haben Gift in meine Speisung gegeben,
für meinen Durst mich mit Essig getränkt.*
- 23 *Ihr Tisch werde vor ihnen zur Falle,
den Zufriedenen zur Schlinge!*
- 24 *Finster seien ihre Augen, ohne Sicht!
Ihre Hüften lasse stets schwanken!*
- 25 *Deinen Groll schütte über sie,
die Flamme deines Zorns erreiche sie!*
- 26 *Öd werde ihr Lager,
in ihren Zelten sei kein Insasse mehr!*
- 27 *Denn sie verfolgen, den du selber schlugst,
erzählen sich vom Schmerz deiner Durchbohrten.*
- 28 *Gib noch Schuld auf ihre Schuld,
zu deiner Gerechtigkeit mögen sie nicht kommen!*
- 29 *Gewischt seien sie aus dem Buche des Lebens,
bei den Gerechten seien sie nicht geschrieben!*
- 30 *Ich aber, arm und voller Schmerzen
– dein Befreien, Gott, hebe mich hoch!*
- 31 *Preisen werde ich im Gesang Gottes Namen,
im Dank seine Größe sagen,
32 das gefällt dem Ewigen besser als ein Stier,
ein Rind, ein gehörntes, gehuftes.*
- 33 *Die Elenden sehen es, sie freuen sich,
ihr, die ihr nach Gott fragt, euer Herz lebe auf!*
- 34 *Denn der Ewige hört auf die Armen,
seine Gefesselten verachtet er nicht.*
- 35 *Preisen sollen ihn Himmel und Erde,
die Meere und alles, was sich drin regt!*
- 36 *Denn Gott wird Zion befreien,
aufbauen die Städte Jehudas,
dass man dort siedle
und sie ererbe!*
- 37 *Der Same seiner Knechte wird sie besitzen,
die seinen Namen lieben, werden drin wohnen.*

Im Psalm 69 hören wir die Stimme eines Menschen, dem das Wasser bis zum Halse steht, dem es darum auch an die Seele, ans Leben geht, der daraufhin Gott um Befreiung anfleht: *Befreie mich, Gott, denn das Wasser kommt an die Seele. Ich sinke in das strudelnde Moor, und ist kein Stand, ich komme in die Tiefen des Wassers, der Schwall spült mich hinweg* (v2.f.) Und diese leibliche und seelische Überflutung ist keine Naturkatastrophe, sondern von Menschen gemacht, gesellschaftlich organisiert. Ganz parallel werden ja in diesem Psalm der Schwall der lebensbedrohenden Fluten und die Menge, die Macht der Feinde und Hasser beschrieben, die das Ich dieses Psalms mit Hohn und Spott übergießen, überschütten: *Reiße mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke, entrissen sei ich meinen Hassern und den*

Wassertiefen! Nicht spüle mich der Schwall des Wassers hinweg, nicht verschlinge mich der Strudel, nicht mache der Brunnen seinen Mund über mir zu! (v17f.). Beides, die Wasser und die Feinde, sind Fluten, in denen das Ich dieses Psalms zu versinken droht – da *ist kein Stand* (v3), kein Boden unter den Füßen.

Die Wasserfluten, die das Leben, die Lebensweise der Adivasi bedrohen, sind in der Tat von Menschen gemacht. Staudämme werden gebaut, um Strom zu gewinnen, und die Bewohner der betroffenen Täler müssen weichen, werden umgesiedelt, werden entwurzelt. Oder das Land, auf dem die Adivasi leben und arbeiten, enthält Bodenschätze, die für die wirtschaftliche Entwicklung benötigt werden – auch da müssen die Bewohner gehen. Die Adivasi – eine Familie von Völkern, die traditionell leben, an einer überlieferten Lebensweise festzuhalten versuchen. Zu ihr gehört, das Prinzip der Steigerung, des quantitativen Wachstums, der ständigen Ersetzung alles Hergebrachten durch etwas Neues und Raffinierteres nicht für so selbstverständlich zu halten, wie es uns zu sein scheint. Zu ihr gehört, nicht alles für austauschbar zu halten, nicht jeden Wert als Geldwert ausdrücken und beziffern zu können und darum auch nicht für ersetzbar durch ein Äquivalent, durch etwas, das denselben Geldwert hat, etwa das Land der Eltern, Großeltern, Vorfahren. Dem jüdischen Volk, auf das sich die biblische Erzählung, auch unser Psalm, konzentriert, wurde am Ende des 19., zu Beginn des 20. Jahrhunderts von mächtigen Kolonialmächten mal ein Stück Argentinien, mal ein Stück Uganda zur Gründung eines jüdischen Staats angeboten – es gab nicht viele Juden, die darin ein Äquivalent des Landes Israel erkennen konnten. Und schon in der Bibel selbst wird erzählt, wie ein mächtiger König Israels, der sein Land der Globalisierung öffnen wollte, versuchte, einem Mann das Land, das seinen Vätern zugestanden worden war, das sein Los, sein Teil war, mit dem Angebot gleichwertigen Ersatzes abzuschwatzen, doch der weigerte sich und musste diese Weigerung mit dem Leben bezahlen – die Geschichte von Naboths Weinberg, 1. Könige 21. Nicht nur im Blick aufs Land hätten die biblischen Schriftsteller volles Verständnis für die große Bedeutung der Vorfahren, der Ahnen im Leben der Adivasi, denn auch sie geben sich Rechenschaft über ihre Herkunft, ihr Herkommen. Zwar haben sie immer wieder Grund, von der Schuld der Väter zu sprechen – es gibt in der Bibel, Gott sei Dank!, keine Heldensagen –, aber das bedeutet nicht, ihnen weniger Respekt zu zollen als den Zeitgenossen. Väter und Mütter zu ehren, ist eins der zehn Gebote, und ehren bedeutet im Hebräischen: jemandem Gewicht geben, ihn nicht leicht nehmen. Der römische Historiker Tacitus hat dann später dem jüdischen Volk eine *fides obstinata* bescheinigt, einen hartnäckigen, einen störrischen Glauben – nicht zu Unrecht, aber mit hörbarem Kopfschütteln.

Wer störrisch, hartnäckig, obstinat traditionell lebt, Traditionen lebt, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Bei uns nennt man solche Menschen Betonköpfe, obwohl das mit dem Betonieren doch eher die anderen machen, in Indien primitiv. An unserem Psalm fällt auf, dass die Klagen über Spott und Verhöhnung fast noch dringlicher klingen, jedenfalls ausführlicher sind als die über körperliche Misshandlungen, die freilich auch erschütternd sind. *Du, du kennst meine Verhöhnung, meine Beschämung, meinen Schimpf, dir gegenwärtig sind all meine Bedränger. Der Hohn hat mein Herz gebrochen, versehrt bin ich worden* (v20f.). *Weinte ich in der Kasteiung die Seele mir aus, wurde es mir zur Verhöhnung; gab ich mir einen Sack als Kleid, wurde ich ihnen zum Sprichwort. Von mir schwatzen, die herumsitzen im Tor, und der Zecher Klimperlieder* (vv11-13). Die im Tor sitzen – das ist biblisch der Ort der Öffentlichkeit, der Ort, wo ausgehandelt wird, was gilt, was für alle gelten soll. Und da ist man sich einig mit dem Stammtisch, wo Zecher Spottlieder singen.

Auch wir sind gewöhnt und geneigt, Fortschritt und Entwicklung für etwas Gutes zu halten, sprechen von Entwicklungsländern und Entwicklungshilfe, glauben, dass technischer und wissenschaftlicher Fortschritt, wirtschaftliche Entwicklung ganz automatisch dazu beitragen,

dass wir Menschen menschlicher werden, kultivierter, weniger barbarisch. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno hatten freilich schon in den 40er Jahren gezeigt, dass Aufklärung keineswegs automatisch für Emanzipation, für Befreiung sorgt, Kultur in unvorstellbare Barbarei umschlagen kann. Und nun hören wir in der Bibel wie unter Zeitgenossen Stimmen, die das, was wir Fortschritt und Entwicklung nennen, als lebensbedrohende Überflutung erleben, als Unmenschlichkeit beklagen. Inzwischen sind ja auch wir nicht mehr so sicher, ob technischer Fortschritt uns menschlicher macht, entdecken Nachhaltigkeit als ein Ziel und fänden es einen erstrebenswerten Fortschritt, wenn es gelänge, mit diesem Ziel zu wirtschaften. Doch da, wo diese Nachhaltigkeit traditionell ist, wird sie im Namen des Fortschritts zerstört.

Doch der Psalm gibt uns keinen Anlass, diese traditionelle Lebensweise zu idealisieren, zu romantisieren. Sein Dichter ist nicht selbstgerecht, sieht sich nicht als verfolgte Unschuld, als reines Opfer, sondern spricht deutlich von seiner Schuld: *Du, Gott, kennst meine Torheit, meine Verschuldungen sind dir nicht verborgen* (v6), ja er rechnet sogar damit, nicht nur von seinen Feinden, sondern von Gott selbst geschlagen, schmerzhaft durchbohrt zu werden (v27). Doch das eigene Unrecht bedeutet noch lange nicht, da ist er sich mit vielen Psalmdichtern einig, dass die Feinde rechthaben. Darum setzt er den Hohnreden und Spottgesängen der Feinde seine Anrede Gottes, sein Flehen um Befreiung entgegen: *ich aber, mein Gebet ist zu dir, Ewiger* (v14); *befreie mich, Gott* (v2); *Gott, in der Fülle deiner Solidarität antworte mir mit der Treue deiner Befreiung! Reiß mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke, entrisen sei ich meinen Hassern und den Wassertiefen! Nicht spüle mich der Schwall des Wassers hinweg, nicht verschlinge mich der Strudel, nicht mache der Brunnen seinen Mund über mir zu! Antworte mir, Ewiger, denn gut ist deine Solidarität, nach der Fülle deines Erbarmens wende dich zu mir! Versteck dein Antlitz nicht vor deinem Knecht, denn ich bin bedrängt, eilends antworte mir! Nahe meiner Seele, löse sie aus, um meiner Feinde willen gilt mich ab!* (vv14-19).

Doch der Dichter und Beter geht noch weiter, fordert Gottes Einschreiten gegen seine Bedränger. Die das Essen vergiften, das Leben sauer und bitter machen, denen soll ihr Tisch zur Falle, zur Schlinge werden (v22f.) – ihr Tisch, so reich gedeckt mit den Erfolgen, den Gewinnen ihrer gewaltsamen Ungerechtigkeit. *Finster seien ihre Augen, ohne Sicht! Ihre Hüften lasse stets schwanken! Deinen Groll schütte über sie, die Flamme deines Zorns erreiche sie! Gib noch Schuld auf ihre Schuld, zu deiner Gerechtigkeit mögen sie nicht kommen! Gewischt seien sie aus dem Buche des Lebens, bei den Gerechten seien sie nicht geschrieben!* (vv24f.28f.). Das sind Töne, die wir in unseren Gottesdiensten selten hören, Bibelstellen, die wir ein wenig verlegen überblättern. Manche sprechen auch hier von Fortschritt, von Entwicklung, etwa vom Alten zum Neuen Testament, als sei Jesus gekommen, um eine etwas veraltete Tradition zu modernisieren, zu humanisieren. Doch wir merken nun: diese Stimmen sind in unseren Gottesdiensten so selten zu hören, weil die Menschen nicht da sind, denen sie aus dem Herzen sprechen; merken; dass unser so humanes, mildes, aufgeklärtes Christentum höchst klassengebunden, interessegeleitet, zutiefst bürgerlich ist; dass wir gesellschaftlich und politisch zu denen gehören, die hier verwünscht werden. Es ist uns gut, dass die Bibel Sprachrohr ist von Menschen, die wir sonst übersehen und überhören.

Viele Adivasi sind Christen, haben durch die christliche Bibel den Gott Israels kennengelernt, der sich als Befreier einen Namen gemacht hat, seinen Namen. Und so werden sie nachfühlen und nachsprechen können, dass der Dichter sein Geschick für exemplarisch hält; darauf besteht, dass sich an ihm das Vertrauen zu diesem Gott entweder bewährt oder blamiert: *Lass nicht beschämt werden an mir die auf dich hoffen, mein Herr, Ewiger der Heerscharen, lass nicht zu Schimpf werden an mir die dich suchen, Gott Israels!* (v7). Und er ist sich sicher, dass seine Bitte erhört, sein Vertrauen nicht zuschanden wird: *Die Elenden sehen es, sie freu-*

en sich, ihr, die ihr nach Gott fragt, euer Herz lebe auf! Denn der Ewige hört auf die Armen, seine Gefesselten verachtet er nicht (v33f.).

Ein Echo dieses alten Dichters hören wir bei einem heutigen. In einem Gedicht Peter Rühmkorfs heißt es:

Die uns Erde, Wasser, Luft versauen
– Fortschritt marsch! mit Gas und Gottvertrauen –
Ehe sie dich einvernehmen, eh
du im Strudel bist und schon im Solde,
wartend, dass die Kotze sich vergolde:
Bleib erschütterbar – und widersteh.

Amen.